

lichen Hinterhof der Stadt, sondern als Schauplatz des städtischen Lebens zu betrachten. So tat sich Tony Garnier in den Jahren zwischen 1901 und 1904 mit Entwürfen für eine Industriestadt hervor, in der alle Gebäude sorgfältig durchgebildet und in das Stadtbild eingepaßt waren. Genau diese Absicht verfolgte auch Erlwein, der seine Bauten in Bamberg wie in Dresden angelehnt an die regionale Formensprache abwechslungsreich gestaltete, Fernwirkungen und Blickbeziehungen berücksichtigte und dabei regelrecht Stadträume komponierte. Darin unterscheidet sich Erlwein von den typischen Modernisten. Auch der Bamberger Schlachthof entstand ursprünglich auf der »grünen« Wiese unmittelbar vor der Stadt, hier jedoch noch als Industrieviertel im Rasterplan. Die gelbweiße Farbgebung und die Gestaltung der Giebel und Fassaden mit Renaissance-Motiven schwächen den Betriebscharakter etwas ab und geben dem Ensemble einen freundlichen städtischen Charakter. Konsequenter ging Erlwein in Dresden vor. Vom Reiz der Elblandchaft inspiriert, schuf er das Bild eines Gutshofes mit Stallungen, Werkstätten, Wohnhäusern, Verwaltung und Gasthof, auf dem Wohnen, Arbeit und Handel sich harmonisch miteinander verbinden sollten. Hier erhält schließlich auch der Anger im Eingangsbereich einen Sinn, weil er den Siedlungscharakter hervorhebt. Alle späteren Fabrikbauten sind axial auf die Zufahrtsstraße gesetzt und betonen somit das Moment der Arbeit. Hier klingt die Gartenstadtidee an, der viele Architekten der damaligen Zeit in Deutschland anhängen. 1902 wurde die deutsche Gartenstadtgesellschaft gegründet, ein Jahr nach Erscheinen Howards Buch »Garden Cities of Tomorrow«. 1908 begann Richard Riemerschmid, der ebenso wie Erlwein aus München stammt, den Bau der ersten deutschen Gartenstadt vor den nördlichen Toren Dresdens, in Hellerau.

Erlwein war besonders die Silhouette der zum größten Teil ebenerdigen Gebäude wichtig, die er durch die Variation der Dachformen erreichte. So haben die Futterställe hohe, abgestufte, die Gebäude des Amtsschlachthofs hingegen flache Mansardendächer. Ebenso verwendete er Krüppelwalmdächer. Die Lüftungsschächte sind als Ziertürmchen und Dachreiter verkleidet und beleben wie die zeltförmigen Glasdächer auf den Markt- und Schlachthallen die Dachlandschaft. Aus den Prototypen ländlicher Bauten wie Scheune und Stall sind die Gebäude zweckgerichtet geformt, ihre Umrißlinien durch Reduzierung hervorgehoben. »Ausdruck des Zwecks in bürgerlicher Einfachheit«, bezeichnet Erlwein seinen Stil. Hier kündigt sich der Geist der neuen Bauepoche an. Denn reduziert sind auch die Fassaden, bei denen eine Vorliebe für Asymmetrien und Serien in der Anordnung von Fenstern und Türen zu erkennen ist. Spannungsvoll sind ländliche Sprossenfenster mit großflächigen Industriefenstern kombiniert. Aber zugleich wird ein stilistischer Bruch deutlich, der sich auch in den häufig auftauchenden ländlichen Motiven wie Fachwerk, Fensterläden und Gauben widerspiegelt. Hier schimmert sein Münchner Vorbild – vermutlich auch Lehrer – Friedrich von Thiersch durch. Details werden wichtig wie Randsteine an Einfahrten. Innen sind die Hallen, unterstützt durch die neuen konstruktiven Möglichkeiten des Stahlbetons, in aller Sachlichkeit gehalten. Tonnenförmige Gewölbe und flache Dachaufsätze lassen durch Ober- und Seitenlichter reichlich Tageslicht ein – Räume einer luftigen, hygienischen und arbeiterfreundlichen Fabrik. Sogar an die Tiere ist gedacht. Eine Inschrift des Tierschutzvereins mahnt: »Schaffe nicht Leiden dem Tier, das Du zu töten bestimmt.« Am weitesten reduzierte Erlwein die Verbindungshalle, drin-